

Felicitas Brandt

GEWITTER
Herzen

i m .
p r e
s s ●

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Im.press

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2015

Text © Felicitas Brandt, 2015

Lektorat: Nicole Boske

Redaktion: Isabell Schmitt-Egner

Umschlagbild: shutterstock.com / © Masson

Umschlaggestaltung: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck

Schrift: Alegreya / Juan Pablo del Peral, Architects Daughter / Kimberly

Geswein

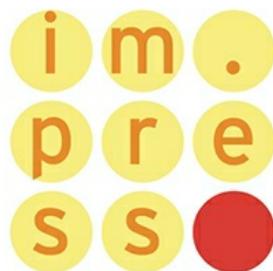
Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund

ISBN 978-3-646-60146-6

www.carlsen.de

Felicitas Brandt

GEWITTER
Herzen



Für Sissi
Für immer

KAPITEL 1

GEWITTERAUGEN



Nate

Kalter Wind schlug Nathanael von Stein, der in dieser Gegend nur als Nate bekannt war, entgegen, als er den Nachtclub verließ. Die ersten Sonnenstrahlen traten bereits über den Horizont und färbten die Wolken in einem sanften Mischton aus Blau und Violett. Er zog den Kopf zwischen die Schultern, in den Schutz des Kragens seiner abgewetzten Lederjacke.

Blinzelnd versuchte er seine Augen von den flackernden Diskoscheinwerfern auf das Dämmerlicht umzustellen. Er griff in seine Jackentasche, zog eine Marlboroschachtel hervor und schob sich eine Zigarette zwischen die Lippen. Die leere Packung warf er achtlos in Richtung einer Mülltonne. In Gedanken versunken ging er die Straße entlang, der Lärm des Clubs blieb hinter ihm zurück, die Straßen waren um diese Zeit menschenleer. Seine Chucks machten fast kein Geräusch auf dem vor Nässe glitzernden Boden. Die Regenwolken, die schon seit gestern Morgen über Berlin hingen, hatten ihr Versprechen wahrgemacht. Der Regen hatte den ganzen Abend angehalten, doch die Luft war milder als in den vorherigen Wochen. Immer schneller schwand der Frühling und verwandelte sich in einen warmen, süßen Sommer. Nates Gedanken kreisten um die letzten Stunden, als ihn das Geräusch von hastigen Schritten zurück in die Gegenwart zerrte. Im nächsten Moment rannte jemand mit voller Wucht in ihn hinein. Fluchend taumelte Nate zurück, knallte gegen eine Wand und

griff den Anderen aus Reflex am Arm, bevor dieser zu Boden gehen konnte.

»Kannst du nicht aufpassen?«, fauchte er und suchte mit den Augen den Asphalt nach seiner Zigarette ab. »Verdammt, das war meine letzte, du dämlicher ...« Die Worte erstarben abrupt auf seiner Zunge, als er sich dem Fremden zuwandte. Es war ein Mädchen.

Vom Wind zerzaustes Haar umrahmte ein schmales, herzförmiges Gesicht mit vom Laufen stark geröteten Wangen und aufgerissenen Augen. Die Farbe war seltsam. Weder blau noch grau oder schwarz, sondern eine Mischung, die ihn an einen Himmel kurz vor dem ersten Donnerschlag eines Gewitters erinnerte. Dieser eine Moment, wenn es ganz still ist, weil alle ahnen, was geschieht, aber niemand es wirklich genau weiß. Gewitteraugen. Nate schüttelte den Kopf und sammelte seine Gedanken.

Das Mädchen war einen Kopf kleiner als er. Sie trug einen viel zu großen grünen Parka und die Finger ihrer linken Hand umklammerten den Riemen eines Seesacks. Angst leuchtete wie ein Signalfeuer aus ihrem Gesicht.

»Hey.« Er strich sich unwillkürlich die Haare aus der Stirn. »Alles okay bei dir?« Ihr Blick huschte über ihn hinweg, dann drehte sie hastig den Kopf und spähte in die Richtung, aus der sie gekommen war. Sie atmete zu schnell. Viel zu schnell. Und sie zitterte. »Was ist los?« Er folgte ihrem Blick. Stimmen näherten sich, durchsetzt von grölendem Gelächter. Nate beschlich ein ungutes Gefühl. »Hast du Ärger?«

Die Frage beantwortete sich von selbst, als ein Trupp Schlägertypen in der schummrigen Straßenbeleuchtung auftauchte.

»Hey Baby, wohin denn so eilig?«, rief einer von ihnen und machte eine obszöne Geste. »Du verdirbst uns den ganzen Spaß.«

Nate lief ein eisiger Schauer über den Rücken. Die Sorte Spaß, die sie sich mit der Kleinen vorstellten, würde definitiv nicht in beiderseitigem Einvernehmen ablaufen und die Typen sahen nicht aus, als interessiere sie das. Das Mädchen schauderte, dann versuchte sie sich aus seinem Griff loszureißen und fortzulaufen.

»Warte!« Nate hielt sie fest und sah sich um, in der irrwitzigen Hoffnung, in dieser verlassenen Ecke der Welt Hilfe zu finden. Und dazu noch zu dieser Tageszeit. Vergeblich. Seine Jungs waren vor ihm aus der Bar abgehauen, er selber war neben dem Barkeeper und dem Türsteher einer der Letzten gewesen, und selbst die befanden sich inzwischen wohl auf dem Heimweg. »Scheiße!«, fluchte er und verstärkte seinen Griff. »Los, komm!« Gemeinsam rannten sie die Gasse hinunter. Das Mädchen war schnell, aber offensichtlich erschöpft. Ihre Schritte waren unregelmäßig, der Seesack behinderte sie. »Gib mir die Tasche!«, rief er, doch das Mädchen schüttelte verbissen den Kopf und beschleunigte ihre Schritte. Schreie und Flüche hallten hinter ihnen von den Häuserwänden. Die Typen rannten ihnen nach.

Nate griff die Hand des Mädchens fester und zog sie mit sich, aber ein Blick über die Schulter machte jegliche Hoffnung auf einen unspektakulären Ausgang dieser Misere zunichte. Er tastete nach dem Handy, das sich eigentlich in seiner Jackentasche befinden sollte. Ein derber Fluch brannte auf seiner Zunge. Das durfte doch alles nicht wahr sein. Der Alkohol und die lange Nacht taten ihre Wirkung und machten seinen Kopf schwer, während die Angst dagegen ankämpfte. Sein Atem ging keuchend, brannte in seiner Lunge. Er war nicht unsportlich, im Gegenteil, aber nachdem er stundenlang gefeiert hatte, war er einfach nicht in der Lage zu einer rasanten Flucht. Schlitternd bogen sie um eine Ecke, hielten für einen Moment inne, um zu Atem zu kommen und die Orientierung zu gewinnen. Als die Schritte und Rufe hinter ihnen lauter wurden, eilten sie weiter. Der Abstand vergrößerte sich, doch dann stolperte das Mädchen und ging mit einem heiseren Schrei zu Boden. Nate wollte sie halten, aber ihr Schwung riss ihn mit sich und ein dumpfer Schmerz explodierte in seinem linken Knie. Würgend stützte er die Hände auf den Asphalt. Funken tanzten vor seinen Augen und der schale Geschmack von Whiskey lag plötzlich auf seiner Zunge. Neben ihm rollte sich das Mädchen auf die Seite und stöhnte leise.

»Alles okay?«, keuchte Nate. Die Frage war aberwitzig. Sie sah absolut nicht

so aus, als wäre alles okay. Das Mädchen nickte trotzdem und sah die Straße hinunter. Die Typen waren immer noch an ihnen dran und kamen schnell näher. Nate biss die Zähne zusammen und stand auf, zog sie in derselben Bewegung mit hoch und schob sie hinter sich.

Es waren sechs, alle in Schwarz gekleidet. Nate sah einen Iro, ein anderer trug unglaublich viele Piercings im Gesicht. Der Dritte hatte rote Haare, die ihm strähnig in die Augen hingen. Der Glatzkopf daneben sah dem Irokesen sehr ähnlich. Brüder, vermutete Nate. Die letzten Beiden schließlich waren echte Ringer-Statuen. Einer von ihnen trug ein T-Shirt von den Böhsen Onkelz, der andere hatte sich irgendein keltisch wirkendes Symbol auf die Glatze tätowieren lassen. Leute, denen man eher aus dem Weg ging. Und sie alle hatten dasselbe gierige Funkeln in den Augen, bei dem Nate schlecht wurde.

»Du hast da was, das uns gehört«, knurrte der Rothaarige und leckte sich über die Lippen.

»Genau«, lachte Tattooglatze. »Und das wollen wir zurück.«

Nate schüttelte den Kopf. »Lasst die Kleine in Ruhe, Jungs, sie steht nicht auf euch.«

»Aber wir auf sie!«, grölte der Gepiercte, der sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. »Ich ganz besonders.«

Nate konnte spüren, wie sich das Mädchen hinter ihm versteifte, und kalte Wut stieg in ihm hoch.

»Willst du uns Ärger machen, Loverboy?« Der Mann legte den Kopf schief, das Metall in seinem Gesicht blitzte. »Ich zerschlag dir deine hübsche Visage, dass selbst deine Mutter dich nicht wiedererkennt.«

»Pass auf, dass ich dir nicht das Piercing aus den Ohren ziehe und woanders wieder reinsteche«, konterte Nate wesentlich ruhiger, als er sich fühlte. Selbst wenn er nicht angetrunken und müde gewesen wäre, sechs gegen einen war selten eine gute Quote. Außer man hieß Robin Hood oder Bruce Willis. »Wenn ihr sie wollt, kommt her und holt sie euch.«

Das Gelächter verstummte, die Luft füllte sich mit unausgesprochenen Drohungen. »Gib uns das Mädchen. Du willst dich doch nicht für diese dreckige Schlampe ...«

Nate warf sich nach vorne und schlug dem Sprecher die geballte Faust ins Gesicht, während er ihm gleichzeitig das unverletzte Knie in den Magen stieß. Gurgelnd ging der andere zu Boden. Seine Kumpane brauchten wertvolle Sekunden, um sich von diesem überraschenden Angriff zu erholen. Nate nutzte das, um dem Böhsen Onkel die Bierflasche aus der Hand und die Handkante gegen den Kehlkopf zu schmettern. Noch einer weniger. Er wirbelte herum, doch der Rotschopf ragte schon vor ihm auf. Der erste Schlag presste sämtliche Luft aus seinem Brustkorb, der zweite warf ihn zu Boden. Er hörte das Mädchen schreien, sah, wie sie einem der Männer eine Ohrfeige verpasste und er sie gegen die Hauswand schleuderte, wo sie mit einem dumpfen Laut in sich zusammensackte. Angst und kalte Wut schnürten ihm die Kehle zu, verliehen ihm Kraft. Er stieß dem Mann vor sich die Füße in den Unterleib und schnellte hoch. Ein erneuter Schlag ließ Nate taumeln und beinahe wieder stürzen. Hart presste sich eine Häuserwand in seinen Rücken. Der Irokese hob die Faust, an der ein Schlagring funkelte, und grinste breit. »Gute Nacht, Loverboy.«

Plötzlich hallte ein schauerliches Knurren durch die Gasse, bei dem sich Nates Nackenhaare aufstellten. Einen Moment später stürzte sich ein gewaltiger Hund auf den Irokesen und riss ihn zu Boden. Der Kerl fing wie wild an zu schreien. Nate hatte keine Zeit sich zu fragen, wo das Tier herkam. Er duckte sich unter einem erneuten Schlag des Rothaarigen weg und revanchierte sich mit einem wohlgezielten Haken. Sein Angreifer ging zu Boden und rollte sich stöhnend herum, doch schon waren zwei neue da. Wieder kam ihm der Hund zur Hilfe, verbiss sich im Bein des Metallgesichts, während Nate sich dem Bruder des Irokesen entgegenstellte. Der war angesichts des zähnefletschenden neuen Spielgefährten ziemlich abgelenkt und schlug mit fahrigem Bewegungen nach Nate, denen dieser leicht

ausweichen konnte. Als der Hund dann auch noch von seinem Gegner abließ und sich Nates Gegner zuwandte, ergriff dieser die Flucht. Nate zögerte nicht lang und stürzte auf das Mädchen zu. »Los, komm schnell!«

Er schlang einen Arm um ihre Mitte und trug sie mehr aus der Gasse, als dass sie selbst lief. Aus den Augenwinkeln sah er, dass der Hund neben ihnen hertrabte. *Weg, nur weg.* Allein dieser Gedanke hämmerte in seinem Kopf. Sein Knie schmerzte, seine Rippen protestierten bei jedem Atemzug. Waren da Schritte hinter ihnen? Flüche? Ein Schrei? Nicht umdrehen. Nicht stehenbleiben.

Sie passierten drei oder vier Häuserblöcke, ehe sie atemlos innehalten mussten. Nates Knie knickte ein. Das Mädchen taumelte von ihm weg und sackte zu Boden. Stille herrschte in der Gasse, allein ihrer beider Keuchen war zu hören. Keine Verfolger. Die Erleichterung machte seine Beine weich. Er torkelte zur Seite, lehnte sich an eine Hauswand und rutschte schließlich daran herunter, bis sein Hintern unsanft auf dem Boden landete. Das war eindeutig die beschissenste Nacht seines Lebens seit dieser Magen-Darm-Virus-Sache. Sein ganzer Körper schmerzte und seine Lunge brannte. Er hätte einiges für ein Bett und einen Joint gegeben. Sein Blick suchte das Mädchen. Sie kauerte am Boden, die Arme um sich selbst geschlungen, mit ängstlichen Augen. Eigentlich war sie kein Mädchen, oder doch? Er schätzte sie auf 19, vielleicht jünger, vielleicht älter, eine Dusche und mehr Licht würden ihm bei der Beantwortung dieser Frage vielleicht helfen können. Als ihm bewusst wurde, dass er sie anstarrte, wurden seine Wangen heiß und er räusperte sich.

»Bist du okay?« Schon wieder diese Frage. Innerlich verdrehte er die Augen.

Sie nickte. Die hellblonden Strähnen schmiegt sich feucht um ihr Gesicht. Sie war hübsch. Sehr hübsch. Kein Wunder, dass sie die Aufmerksamkeit der Typen auf sich gezogen hatte. Erschöpft stützte Nate die Ellenbogen auf die Knie und bettete das Kinn auf seine Hände. Sein Blick

kreuzte den des Hundes und zum ersten Mal hatte er Gelegenheit, das Tier näher zu betrachten, das vorhin wie aus dem Nichts einfach aufgetaucht zu sein schien.

Es war riesig, sah beinahe aus wie ein Wolf, aber mit den leuchtend blauen Augen eines Huskys und breiteren Schultern. Das dichte Fell war weiß und silbern, an den Spitzen manchmal ein wenig schwarz. Die Schnauze war groß und lang, die rosa Zunge hing weit heraus und man konnte die Spitzen seiner Reißzähne erahnen. Das Tier musterte ihn aus klugen Augen, ihre Gesichter waren auf einer Höhe. Wo er wohl herkam und wem er gehörte? Der Wolfshund drehte den Kopf zu dem Mädchen, winselte leise und schlich zu ihr herüber. Nate richtete sich auf.

»Sei vorsichtig, der ...« Er unterbrach sich. Das Mädchen hatte die Arme ausgestreckt, der riesige Hund tapste auf sie zu und ließ sich in den Arm nehmen wie ein Welp. Sein massiger Kopf legte sich auf die Schulter der Kleinen und seine Rute wedelte glücklich hin und her.

»... könnte dir den Kopf abbeißen«, beendete Nate den Satz leise und ließ sich seufzend zurück an die Häuserwand sinken. Soviel zu der Frage, zu wem der Hund gehörte. Die beiden kannten sich anscheinend schon länger, vielleicht waren sie eben durch ihre Verfolger getrennt worden. Wie auch immer.

Nate schloss die Augen. In seinem Schädel dröhnte es, als käme er grad von einem Heavy-Metal-Konzert. Was genau hat er verbrochen, dass er jetzt nicht mit einer süßen Brünetten in irgendeinem Hotelzimmer Champagner trank? Oder mit Finn auf der Couch saß und Fifa zockte? Das Geräusch von Schritten brachte ihn dazu die Augen zu öffnen. Das Mädchen ging vor ihm in die Hocke, wankte und hielt sich an seinem Knie fest. Der Hund drängte sich an sie, als würde er sie stützen wollen. Nate sah sie an und erschrak, als er das dünne Blutrinnsal bemerkte, das über ihre Stirn lief, halb hinter ihren blonden Strähnen verborgen. Vorsichtig strich er ihre Haare beiseite. »Du blutest.«

Sie hob die Hand an die Wunde. »Mein Kopf tut weh.«

Ihre Stimme war wunderschön. Weich und melodisch, wie fallender Schnee.

Was für ein schwachsinniger Vergleich, Nathanael, dachte Nate. Ein Poltern lenkte ihre Blicke nach links. Der Hund knurrte und Nates Nacken begann zu kribbeln.

»Komm, wir verschwinden lieber.« Er stemmte sich hoch und zog das Mädchen ebenfalls auf die Beine. Ihre Hände waren eiskalt. Ohne sie loszulassen, führte er sie durch die menschenleeren Straßen, der Hund trabte still neben ihnen her. Bald verließen sie das Gewirr der kleinen Gassen und erreichten eine größere Straße, beleuchtet vom Licht der Straßenlaternen. Von hier konnte man die Baumkronen des Parks sehen, über dem die ersten Sonnenstrahlen die nächtlichen Wolken beiseiteschoben. Ein betrunkenes Pärchen kam ihnen entgegen. Der Mann schwenkte grüßend eine Bierflasche, während seine Begleiterin nur benommen grinste. Nate nickte ihnen zu und zog das Mädchen mit sich die Straße entlang, weg von allem.

Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander her, dann meinte er unsicher: »Hör zu, wenn du zu den Cops willst, dann ...« Sie schrak zusammen, ließ seine Hand los und machte Anstalten wegzulaufen, doch Nate gelang es gerade noch, ihren Arm zu packen. »Hey, schon gut, schon gut, ich will doch auch nicht hin, ich dachte nur ...« Er sah ihr bleiches Gesicht und vergaß, was er hatte sagen wollen. Ihre Wimpern waren so lang, dass sie beinahe ihre Augenbrauen zu berühren schienen. Kein Make-up versteckte ihr Gesicht. Da war nur sie, ohne Fassade, und sie war wunderschön. Er räusperte sich, seine Stimme war ganz rau.

»Ach vergiss es, schon gut. Komm, wir suchen uns eine trockene Ecke. Du musst dich ausruhen.« Er erspähte das Schild einer Bushaltestelle und hielt darauf zu. Das Dach glänzte vom Regen, der Boden war mit Kippenstummeln übersät und der Mülleimer lief über, aber es war trocken und die Sitze einigermaßen sauber. Sie ließen sich darauf nieder und Nate fuhr sich müde

über die Augen. »Wie heißt du überhaupt?«

»Eve.«

»Hi, Eve. Ich bin Nate.«

Sie sah ihn an und lächelte schüchtern. Ein warmer Strom umspülte sein Herz und er räusperte sich erneut. Eve. Was für ein ungewöhnlicher Name. Naja, das war Berlin, hier gab es nichts, was es nicht gab. »Wo wohnst du? Ich bringe dich heim.«

»Brauchst du nicht. Ich komm schon klar.« Die Art, wie sie den Kopf des Hundes streichelte und den Riemen der Tasche fester griff, ohne ihm in die Augen zu sehen, ließ seinen inneren Verdacht wachsen. Er betrachtete ihre kaputten Stiefel und die Flicker auf ihrem Parka.

»Bist du sicher?«

»Ja.«

Von wegen. Er biss sich auf die Unterlippe. »Pass auf. Der nächste Bus kommt in zehn Minuten. Wenn du willst, kannst du heute bei mir übernachten.« Er sah den Argwohn in ihren Augen und hob beschwichtigend die Hände. »Entweder du kommst mit zu mir, oder du lässt mich dich nach Hause bringen, deine Entscheidung. Aber mehr als diese beiden Möglichkeiten gibt's nicht.« Er legte den Kopf schief. »Tu's für mein Gewissen und für die Beule an deinem Kopf.« Das Mädchen, Eve, zögerte und zog die Schultern hoch, als sei ihr kalt. Was ihr in den zerrissenen Klamotten sicher auch war. Misstrauen schien von ihr auszugehen, umhüllte sie wie ein feiner Nebel. »Ich lass mich nicht umstimmen«, sagte Nate ernst. »Du bist verletzt und allein, und wenn diese Typen noch einmal auftauchen ...« Er sah, wie Angst in ihren Augen aufblitzte, und beendete den Satz nicht. »Ich will einfach nur nicht morgen früh dein Bild in der Zeitung sehen mit der Überschrift ›Tot im Rinnstein‹, okay?«

Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis sie nickte. »Na gut.« Er seufzte erleichtert.

»Aber Jephtha muss mit.« Sie wies auf den Hund, der ihnen aufmerksam

zuzuhören schien.

»Kann er. Glaube mir, mit dem fühl sogar ich mich sicherer«, gab Nate ehrlich zu und musterte den riesigen Hund, der eben noch in der Gasse die wilde Bestie gegeben hatte und nun ruhig neben dem Mädchen saß und sich hinter den Ohren kralen ließ. Erst jetzt bemerkte er, dass die Hose an ihrem Knie zerrissen und dunkel verfärbt war. »Dich hat's anscheinend doch doller erwischt.«

Sie sah hinunter und berührte vorsichtig den ausgefransten Rand. »Oh.«

»Zeig mal her.« Er hockte sich vor sie und zog behutsam den Stoff der Hose beiseite. Die Wunde war nicht sehr tief, die Verfärbung der Jeans schien eher von Pfützenwasser als von Blut zu stammen.

Der Bus kam und der dunkelhäutige Fahrer winkte sie mit einem verständnisvollen Lächeln durch. Nate atmete erleichtert auf, er war gar nicht sicher, ob er überhaupt noch genug Geld für zwei Fahrkarten gehabt hätte. Im Bus war die Heizung eingeschaltet und Nate überließ Eve den Platz am Fenster, direkt am Heizlüfter. Jephtha legte sich in den Gang und streckte den Kopf auf die Pfoten. Außer ihnen war niemand im Bus, es roch nach Tabakrauch und Putzmitteln. Es war eine der ersten Linien, die morgens wieder ihre Runden drehte, und dementsprechend sauber. Eve lehnte müde den Kopf an das Fenster, zuckte jedoch sofort zurück. »Kalt«, murmelte sie.

»Komm her.« Nate legte den Arm um sie und bot ihr seine Schulter als Kopfkissen. Sie nahm nach kurzem Zögern an, was wahrscheinlich davon zeugte, wie erschöpft sie sein musste. Ihre Nähe fühlte sich seltsam vertraut an und Nate musste sich zusammenreißen, um seine Finger nicht durch ihr Haar gleiten zu lassen. Schweigend saßen sie da und sahen aus dem Fenster der vorbeiziehenden Stadt hinterher. Zu schnell erreichten sie ihr Ziel und trennten sich von der friedlichen Wärme. Nate ging vor und hatte plötzlich einen Kloß im Hals, als er auf das vertraute Gebäude zuschritt. Er hatte lange niemand Fremdes mehr mit hergenommen. Eves Schritte neben ihm wurden immer zögerlicher. Die Glastüren glitten mit einem leisen Summen beiseite,

warme Luft und gedämpfte Musik schlugen ihnen entgegen. Ein dicker Teppich verschluckte ihre Schritte. Jephtha lief dicht neben Eve, aus den Augenwinkeln sah Nate, wie sie eine Hand in seinem Fell vergrub.

Der Empfangschef verlor beim Anblick der seltsamen und sichtlich angeschlagenen Truppe für einen Moment die Fassung und starrte ihnen entgegen. Nate nickte ihm still zu, griff nach Eves Hand und zog sie zum Fahrstuhl, ehe ihnen unangenehme Fragen gestellt werden konnten. Er drückte auf den obersten Knopf und die Türen schlossen sich hinter ihnen.

KAPITEL 2

DER HIMMEL NACH GEWITTER



Eve

Ich presste die Lippen aufeinander, während der Fahrstuhl immer weiter in die Höhe stieg. Mein Herz klopfte schmerzhaft, meine Finger gruben sich tiefer in Jephthas Fell, der sich, in dem Versuch mich zu beruhigen, fester an meine Beine drückte. Er zitterte. Aber eher aus Müdigkeit. Angst hatte er vor dem Mann neben uns nicht, im Gegenteil, ich hatte noch nie erlebt, dass er in Gegenwart eines Fremden so ruhig war. Und irgendwie schien das auf mich abzufärben. Vielleicht betäubte aber auch der Schmerz die Furcht. Mein Kopf dröhnte von der Begegnung mit der Hauswand, mein Körper schrie danach sich einfach irgendwo hinzulegen und zu schlafen. Arme und Beine fühlten sich taub an, meine Knie zitterten, während mein Magen schon seit Stunden nach etwas zu essen verlangte.

Ich warf einen kurzen Blick auf die verspiegelten Wände. Er, Nate, sah mich nicht an, sein Gesicht war verschlossen, ich konnte nicht darin lesen. Er sah gut aus. Sein dunkelblondes Haar war auf diese natürliche Art unordentlich, die die meisten Leute ein wenig verwahrlost aussehen lässt. Ihn nicht. Seine Kleidung wirkte sauber, roch aber nach Rauch. Nate. Ein ungewöhnlicher Name. Ich fragte mich, ob es eine Abkürzung war. Andererseits hatte ich auf diesen Straßen schon viele Namen gehört, die seltsam klangen. Wie konnte ich beurteilen, was seltsam war und was nicht? Vielleicht war *ich* ja auch seltsam.

Sein Blick traf meinen im Spiegel und brach durch meine Gedanken. Seine Augen waren dunkelblau wie der Himmel nach einem Gewitter. Ich hatte noch nie solch eine intensive Augenfarbe bei einem Menschen gesehen. Aber ich sah den Menschen auch nicht wirklich oft ins Gesicht. Hastig senkte ich den Kopf und starrte auf den Boden, wartete darauf, dass er etwas sagte. Doch nichts passierte, nur der Fahrstuhl hielt. Mit einem Surren glitten die Türen beiseite und ich folgte Nate hinaus in einen fensterlosen Flur. Sofort zog sich meine Kehle noch enger zusammen. Ich hasste Orte ohne Fenster. Es fühlte sich an, als würden mir die geschlossenen Wände die Luft zum Atmen rauben. Jephtha winselte leise. Er teilte meine Unruhe. Nate führte uns nach rechts. Das Laufen fiel mir schwer, jeder Schritt schien in meinem Kopf widerzuhallen. Mein Blick flimmerte, aber als ich mich nach den Lampen umsah, schien alles normal.

Nach wenigen Metern tauchte eine Flügeltür aus hellem Holz vor uns auf. Nate griff in seine Tasche, zog eine flache Karte hervor, steckte sie in einen Schlitz über dem Schloss und öffnete die Tür. Mit einer einladenden Bewegung winkte er uns herein. Ich ging vorsichtig an ihm vorbei, jeden Muskel angespannt, bereit – wenn es sein musste – sofort die Flucht zu ergreifen. Doch der Anblick, der sich mir bot, ließ mich meine Vorsicht und die Kopfschmerzen für einen Moment vergessen.

Der Raum war riesig, die Wände entweder weiß verputzt oder aus hellem Holz. Eine Fensterfront vor mir bot einen atemberaubenden Blick über die Stadt. Ein großer, beleuchteter Balkon erstreckte sich halbmondförmig davor, das Gelände war so breit, dass man darauf sitzen konnte. Sehnsüchtig betrachtete ich die gigantische Sofalandschaft links von mir. Am liebsten wäre ich zwischen die breiten Kissen gesunken und erstmal nicht wieder aufgestanden. Unter meinen Füßen lag ein Teppich in einer Farbe, deren Namen ich nicht kannte. Irgendwas in Richtung Moosgrün, aber heller. Er sah so flauschig aus, dass ich mich davon abhalten musste, die Finger hineinzugraben. Nates Stimme riss mich aus meiner Betrachtung. Ich hatte

vergessen, dass er neben mir stand. »Bisschen groß auf den ersten Blick?«

»Auf den zweiten, glaub ich, auch noch«, erwiderte ich ein wenig atemlos und legte den Kopf in den Nacken, um zur Decke hochzusehen. Keine gute Idee. Der Schwindel erfasste mich mit aller Kraft und riss mich mit sich. Schatten tanzten vor meinen Augen, alles drehte sich. Ich schnappte nach Luft und suchte nach Halt, doch die Welt verwandelte sich in Schlamm, machte jede Bewegung seltsam unreal. Die Schwärze kam näher und lockte mit weichen Stimmen.

»Hey.« Plötzlich waren da Arme, die mich hielten. »Eve?«

Ich öffnete den Mund, doch irgendwie wollte kein Wort hervorkommen. Meine Lider wurden bleischwer, sie offenzuhalten schien unmöglich. Seine Finger wanderten kühl zu meinem Hals und ich zuckte zusammen. Angst weckte mich für einen Moment wieder, trieb meinen Herzschlag an, und der Fluchtinstinkt verscheuchte die Schatten. Ich hörte Jephtha knurren.

»Ganz ruhig.« Nates Blick bohrte sich in meinen. Er hatte so unglaublich schöne Augen. Eine Strähne war ihm in die Stirn gerutscht, verlieh ihm ein noch verwegeneres Aussehen, als die verwuschelten Haare es ohnehin schon taten. Ich wollte die Hand heben, um sie zur Seite zu wischen, aber meine Glieder waren zu schwer.

»Eve?«

»Augen wie der Himmel nach Gewitter«, hörte ich jemanden undeutlich murmeln. War ich das? Sein Blick war so intensiv. Niemals hatte mich jemand so angesehen.

Mich.

Oder vielleicht doch? Vielleicht früher. Vielleicht damals. Zu viele Gedanken. Meine Lider wurden wieder schwer. Seine Hand legte sich fest an meine Wange. Spiegelte sich da Sorge in seinen Pupillen? Warum? Er kannte mich nicht. »Du musst das nicht tun.« Die Worte rollten viel zu schwer über meine Zunge. Ich wollte von ihm fort, aber meine Beine hielten mich nicht, ich fiel, doch nicht wirklich. Nates Arme waren weiter da, jetzt auch unter

meinen Beinen. Sein Geruch hüllte mich ein, als er mich mühelos hochhob und den Raum durchquerte. Aus den Augenwinkeln bemerkte ich ein glänzendes Klavier neben einer Treppe, die er mit sicheren Schritten hochstieg. Ich gab auf und legte den Kopf an seine Schulter. Ich war so müde. Ich hörte Jephthas Krallen auf dem Laminat klappern, er folgte uns. Das war gut. Solange er da war, war alles gut. Nicht hoffnungslos. Es klickte, dann drängte helles Licht gegen meine Lider. Mit einem unwilligen Seufzer drückte ich das Gesicht gegen Nates Schulter. Das Licht flackerte und wurde dann schwächer.

»Besser?« Nates Stimme war ganz dicht an meinem Ohr. Ich öffnete vorsichtig die Augen und nickte. »Gut.« Er schwang mich vorsichtig herum und setzte mich auf einen Waschtisch. »Nicht runterfallen, okay?«, bat er, während er mich losließ, nach einem Zahnputzbecher griff und ihn mit Wasser füllte. »Hier.«

Ich trank dankbar. Das Wasser war kalt und klärte meinen Kopf ein wenig. Nate blieb wartend vor mir stehen, ohne mich zu berühren, aber ich spürte seinen forschenden Blick so deutlich, als würde er mich anfassen. »Was macht der Kopf?«

»Tut weh.«

Er griff nach einem Waschlappen, tränkte ihn mit Wasser und wischte mir über das Gesicht. Blut färbte den hellen Stoff. »Du hast mit Sicherheit eine Gehirnerschütterung. Ist dir schlecht?«

Ich verneinte mit einem Kopfschütteln und verzog das Gesicht bei der Bewegung, als der Schmerz neu aufflammte. Er strich mir die Haare beiseite und sah sich die Schramme auf meiner Stirn genauer an. »Du gehörst auf jeden Fall ins Bett und ...«

»Deine Hände sind kalt«, murmelte ich.

»Oh ...« Er ließ sie sinken. »Tut mir leid.«

»Nein.« Ich nahm seine Finger und drückte sie an meine pochenden Schläfen. »Das ist toll!«

Er lachte leise. Das Geräusch ließ meinen Nacken prickeln. »Na wenn das so einfach ist.« Er massierte sacht meine Schläfen und ich seufzte, als der Schmerz sich langsam zurückzog. Mein Blick schweifte durch den Raum, vorbei an einer Dusche mit Wänden aus Milchglas und einer großen Badewanne mit breitem Rand. Alles blitzte vor Sauberkeit. Doch etwas passt nicht.

»Da steht eine Gitarre.« Ich runzelte verwirrt die Stirn. »Warum steht da eine Gitarre in deinem Badezimmer?«

»Ich musste die Saiten wechseln. Das Licht war hier am besten. Und ich war betrunken.«

»Du spielst Gitarre?«

»Ich hab sogar eine Band.«

»Eine Band?«

»Jap.«

»Eine richtige?«

»Eine richtig richtige sogar.«

»Wie viele seid ihr?«

»Vier. Einer für das Klavier, einer fürs Schlagzeug, einer für Bass oder Gitarre und einer, der singt und Gitarre spielt.«

»Wow.« Fasziniert sah ich auf das Instrument. Ich liebte Musik. Schon immer. Oder? Meine Finger zuckten, als wollten sie nach der Liste greifen und diesen Punkt aufschreiben. Ein weiteres Puzzleteil.

Nate griff an mir vorbei in den Schrank. »Lass mich noch schnell dein Knie ansehen, dann kannst du schlafen.« Die kleine Blechdose in seiner Hand sah nicht so aus, als würde er sie oft benutzen. Er schnappte sich eine Schere und ging in die Hocke. Jäh griff eine eisige Hand nach meinem Herzen, Angst schnürte mir die Kehle zu. Ehe ich wusste, was passierte, kauerte ich schon, die Beine angezogen, eng an den Spiegel gepresst da. Mein ganzer Körper zitterte.

Nate sah auf und hob ganz langsam die Hände. Schreck spiegelte sich in

seinen Augen. »Eve.« Seine Stimme war ruhig und warm. Jephtha, der hinter ihm vor der Badewanne gelegen hatte, knurrte und erhob sich. Er zog die Lippen zurück und offenbarte seine Reißzähne. »Ich tu dir nichts, okay?« Nate ließ mich nicht aus den Augen. Er wartete, bis ich zögerlich nickte und Jephtha mit einer Handbewegung beruhigte, dann sah er auf meine Beine. Zögernd streckte ich sie wieder über den Rand des Tisches und zwang mich die Finger von dem Becher zu lösen, den ich fest umklammert hielt. Stattdessen blickte ich durch das Fenster hinaus in den Himmel, der die Nacht immer weiter abstreifte, und versuchte die Kontrolle über meine Atmung zurückzugewinnen. Nate schnitt meine Hose ein Stück weiter auf.

Das war die letzte ohne schlimme Flecken und Risse, dachte ich mit leichtem Bedauern.

»Das brennt jetzt ein wenig«, warnte Nate, bevor er eine Flüssigkeit auf ein Wattepad träufelte und damit über mein Knie strich. Ich biss die Zähne zusammen, gab aber keinen Laut von mir. Nate zwinkerte mir zu. »Tapferes Mädchen.«

Aus einem Impuls heraus streckte ich ihm die Zunge heraus und nutzte den Moment, um ihn noch einmal näher zu betrachten. Dichte Wimpern überschatteten dieses faszinierende Blau seiner Iris. Die vollen Lippen hatte er konzentriert geschürzt, während er ein breites Pflaster auf mein Knie klebte. Seine Züge waren schön. Markant gezeichnet, mit einer tief verborgenen Sanftheit darin, verborgen durch das Leben. Seine Haare schimmerten in blonden und braunen Tönen und reichten ihm bis in den Nacken.

»So, fertig«, verkündete er und klopfte mir beruhigend auf den Oberschenkel.

»Hey, deine Hand.« Ich beugte mich vor und griff danach. Getrocknetes Blut klebte auf den aufgeplatzten Knöcheln.

»Tja.« Nate bewegte vorsichtig die Finger. »Ist schon länger her, dass ich mich geprügelt hab. Schätze, ich lasse nach.«

»Dafür warst du aber ganz gut.« Ich nahm den Lappen, spülte ihn aus und drückte ihn vorsichtig auf seine Hand. »Das sieht aus, als würde es wehtun.«

»Du willst bloß auch ein Pflaster aufkleben dürfen«, neckte er mich. »Aber das kannst du vergessen!« Schwungvoll klappte er die Pflasterdose zu und stellte sie zurück ins Regal.

Ich schnaubte und rutschte vom Waschtisch. Im nächsten Moment kam der Boden rasend schnell näher. Jephtha bellte scharf auf. Nate konnte mich gerade noch davor bewahren, auf den Fliesen aufzuschlagen. »Langsam.« Er zog mich hoch, lehnte mich gegen seine Brust. »Okay, es reicht, du gehörst ins Bett.«

Ohne auf meine halbherzige Widerrede zu hören, hob er mich hoch. Ich versuchte zu protestieren, doch in meinem Gehirn flogen die Wörter ohne wirklichen Sinn umher. Im nächsten Moment war er schon aus dem Bad und in den Flur getreten, die Helligkeit blieb hinter uns zurück. Schritte. Bewegung. Dann war da eine Matratze unter mir, ein Kissen unter meiner Wange. Nate entledigte mich meiner Schuhe und breitete eine Decke über mir aus. Die Bettwäsche roch nach Männershampoo und Früchten. Ich schmiegte das Gesicht in den weichen Stoff. Kühl strichen seine Fingerspitzen über meine Wange, dann trat er zurück. Etwas fiel zu Boden, gefolgt von einem raschelnden Geräusch. Ich war zu müde, um mir darüber Gedanken zu machen. Die Schwärze war so verlockend, die Vorstellung, mich einfach hinein fallen zu lassen und zu vergessen, schien ...

Eine feuchte Hundeschnauze drückte hechelnd gegen meine Hand. Ich tätschelte Jephtha unbeholfen, der sich mit einem leisen Fiepen neben dem Bett niederließ. Nate verließ den Raum, ich konnte hören, wie er die Treppe hinunterging. Kurz überkam mich eine vage Angst, doch die Dunkelheit verschlang sie, flüsterte sanft und streichelte mich mit warmen Händen. Ich war beinahe schon in den Schlaf hinabgeglitten, als sich Schritte näherten. Ein leises Klirren ertönte. Verwirrt drehte ich mich auf die Seite.

»Ich bin es nur«, flüsterte Nate. »Hier hast du Wasser.« Er räusperte sich.

»Hör zu, du kannst das Bett gern haben, aber ich hab ein bisschen Sorge dich hier oben alleinzulassen. Meinst du, der Hund ...«

»Es ist dein Bett«, nuschelte ich und versuchte mich aufzurichten. »Ich kann auch ...« Benommen kippte ich nach vorne und konnte gerade noch verhindern, dass ich mit der Nase auf den Bettrand knallte.

»Gar nichts kannst du«, erklärte er bestimmt und schob mich zurück ins Bett. »Ich schlaf hier auf dem Boden, okay? Wenn was ist, bin ich also da.«

»Okay.« Ich tastete hinter mir nach dem zweiten Kissen und zog es in seine Richtung, kam aber nicht wirklich weit. Ich war so müde.

Nate lachte leise. »Du bist ja schlimmer als ich, wenn ich betrunken bin.« Er angelte sich das Kissen und die zweite Decke. »Schlaf gut, Eve.«

Ich mochte es, wie er meinen Namen sagte. Ich drehte mich auf den Rücken und blinzelte, nur um im nächsten Moment verwirrt die Augen ganz zu öffnen. Ich konnte den Himmel sehen. Kreisrund, wie durch ein Fenster. »Du hast ein Loch im Dach«, murmelte ich undeutlich.

Sein halbersticktes Lachen brachte mich zum Grinsen, obwohl ich selbst nicht wusste, warum.

»Schlaf, Eve.«

Gehorsam glitt ich in die warme Umarmung der Träume.

KAPITEL 3

SONNENSTRAHLENTANZ



Nate

Nate erwachte langsam aus einem undeutlichen Traum. Sein Kopf schmerzte leicht, er hatte den Geschmack von schalem Alkohol im Mund und sein Körper schrie nach einer Dusche. Was für ein Tag war heute? Freitag? Und wenn schon. Einen Moment schloss er die Augen und stellte sich vor, wie die ersten Sonnenstrahlen über die Spitzen von Berlins Dächern tanzten, mit warmen Fingern die Wände des Chateau Berlin emporstiegen und durch das Fenster über ihm blitzten. Seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. Das wäre doch was für einen neuen Song. Irgendwer hatte mal gesagt, im Sommer könne man die besten Songs schreiben. Eigentlich sollte er auch mal wieder was Gutes zu Papier bringen, der Band würde es sicher nicht schaden, besonders nicht ihrem Portemonnaie.

Er rieb sich über die Augen und drehte sich auf die Seite, um auf den Wecker zu sehen. Es dauerte einen Moment, bis er registrierte, dass er auf dem Boden lag. Einen weiteren, bis ihm der Grund dafür einfiel, und noch einen, bis er merkte, dass es fast Mittag sein musste, jedenfalls nach der Helligkeit im Raum zu urteilen. Stück für Stück bauten sich die Erinnerungen zu einem Bild zusammen. Der Club, das Mädchen, die Schlägerei, ihre gemeinsame Flucht. Er richtete sich auf und ein fieser Schmerz raste durch seine Seite. Nate stieß die Luft durch die zusammengebissenen Zähne und zog behutsam sein T-Shirt hoch. Ein

hübscher Bluterguss zeichnete sich auf seinen Rippen ab, wo ihn heute Morgen die Faust des Rothaarigen getroffen hatte. Was wohl aus den Typen geworden war? Er verspürte auf jeden Fall nicht den Wunsch, ihnen noch einmal zu begegnen.

Erneut, etwas behutsamer diesmal, richtete er sich auf und spähte über die Bettkante. Eve hatte sich im Schlaf auf die Seite gedreht. Die langen blonden Haare hoben sich golden von den roten Laken ab. Die Wunde an ihrer Stirn war verschorft und hatte nicht noch einmal geblutet. An der Schläfe zeichnete sich ein leuchtender Bluterguss ab, der bis hinab über den Wangenknochen reichte. Im Schlaf war ihr das Shirt von der Schulter gerutscht und offenbarte weiche weiße Haut. Er hob die Hand, zögerte jedoch sie zu berühren. Sie schlief so friedlich und sah gleichzeitig so verletzlich aus. Etwas bewegte sich hinter ihr. Als Nate den Kopf weiter anhub, blickte er in die tiefblauen Augen des Wolfshundes. Das Tier war in der Nacht zu Eve ins Bett geklettert und musterte Nate mit einer Intensität, die seinen Nacken kribbeln ließ.

»Keine Bange, Kumpel, ich mach ja gar nichts«, murmelte er, erhob sich vorsichtig von seinem Lager und schlich ins Bad. Im Müll lagen noch die blutigen Wattepad, der Anblick bereitete ihm Übelkeit. Er warf einen Blick in den Spiegel. Die Ränder unter seinen Augen hatten schon mal besser ausgesehen und eine Rasur würde ihm auch bald mal wieder guttun. Er trug noch immer die Sachen von gestern. Die Jeans fühlten sich steif an und landeten direkt im Wäschekorb. Kurz überlegte er unter die Dusche zu springen, verwarf den Gedanken aber schnell wieder. Falls Eve in Panik geriet, war ein nackter Kerl mit nassen Haaren vermutlich nicht hilfreich. Er griff nach einer abgenutzten Jogginghose und seinem Beatles – T-Shirt, die Klamotten hingen glücklicherweise noch über der Wanne, und verschwand lautlos nach unten in die Küche. Sie war für manche vielleicht etwas schmal, aber für ihn definitiv groß genug. Schließlich war er kein Gourmetkoch, er nutzte lieber den riesigen Wohnraum. Statt einem Küchentisch gab es eine breite Theke, die von der Wohnzimmerseite aus mit Barhockern versehen

war. Es war sehr praktisch, man konnte auf dem Weg zum Kühlschrank das Fußballspiel fast die ganze Zeit mitverfolgen. Die gegenüberliegende Seite bestand aus Kühlschrank, Vorratsschrank und Herd, Anrichte und allem anderen, was man halt so brauchte. Stirnrunzelnd sah er in den Kühlschrank und betrachtete die traurigen Reste, die darin vereinsamten. Kurz hielt er die Flasche Sekt in der Hand, verwarf den Gedanken jedoch gleich wieder. Keine so gute Idee bei einer vermeintlichen Gehirnerschütterung. Wenige Minuten später brieten die verbliebenen Eier in der Pfanne, zusammen mit einem kümmerlichen Hauch von Speck. Er holte Brot aus der Brottrommel, warf einen Blick auf die flauschigen weißen Flecken darauf und ließ es gleich in den Mülleimer wandern. Stattdessen warf er zwei Scheiben Weißbrot in den Toaster und holte den Orangensaft aus dem Kühlschrank. Als er sich Milch in ein Glas schüttete, stieg ihm ein säuerlicher Geruch entgegen. Angewidert warf Nate einen Blick auf die Flasche, dann durfte sie dem Schimmelbrot im Müll Gesellschaft leisten. Er schüttete das Glas über der Spüle aus und versenkte es in der winzigen Spülmaschine. Dann stützte er die Arme auf die Arbeitsplatte und hielt für einen Moment inne.

Was tat er hier eigentlich? Frühstück? Er hatte in seinem ganzen Leben noch keiner Frau Frühstück gemacht. Und hergebracht hatte er auch schon ewig niemanden mehr, geschweige denn in die obere Etage. Die letzte war diese Reporterin gewesen, die mehr einem Groupie geähnelte hatte. Als sie sich auf der Couch an ihn ranmachen wollte, hatte er ihr die Nummer seines Schlagzeugers gegeben und vorgegeben, noch einen wichtigen Termin zu haben, um sie endlich vor die Tür setzen zu können. Der Artikel über ihn hatte darunter ziemlich gelitten. Nicht, dass er nicht vorher schon mies gewesen wäre. So wie die sich aufgeführt hatte, war sie kaum in der Lage, mehr als zwei zusammenhängende Sätze zu verfassen. Diese Schwafeleien über den Straßensänger und die dreckigen Kneipen, in denen er seinen Ruhm suchte ... Was für ein Schwachsinn. Mit einem verächtlichen Schnauben schlug Nate die Spülmaschine zu. Ein verzweifelter Blick in den

Vorratsschrank brachte ihn nicht viel weiter. Eine Dose Ananas, Nutella, Pudding ... Er griff nach einem Glas grober Leberwurst, das von einem weihnachtlichen Fresskorb übergeblieben war, und hielt es nachdenklich in der Hand, bevor er mit einem Achselzucken ein Messer zur Hand nahm und die Wurstmasse in eine flache Schale kratzte. Ehe er es verhindern konnte, schweiften seine Gedanken schon wieder zurück. Eve war irgendwie ... anders. Sie war so ...

Ja, was?, fragte er sich ironisch. Du kennst sie ja auch so gut. Sie ist einfach in dich reingestolpert, hat dir zu einer Schlägerei verholpen und sich einen Platz in deinem Bett besorgt.

Er klopfte mit der flachen Hand rhythmisch auf die Arbeitsplatte. Was war nur los? Menschen hatten nicht diese Wirkung auf ihn. Sein Angebot, auf dem Boden zu schlafen, Frühstück ... das Klopfen wurde schneller. Sicher, sie war ganz hübsch, ziemlich sogar, wenn erst mal das Blut aus Gesicht und Haar gewaschen war, aber ihre Klamotten verrieten, dass sie mehr als nur ein wenig Zeit auf der Straße verbracht hatte, und ja – sie hatte Hilfe gebraucht, aber er hätte sie auch einfach in ein Kranken-

Hinter ihm begann das Röhrei bedrohlich zu qualmen und er riss es hastig außer Reichweite der Platte. Stirnrunzelnd stocherte er in den goldgelben Klümpchen und versuchte seine Gedanken zu ordnen.

Reiß dich zusammen, Mann, befahl er sich selbst, griff nach der Schüssel mit der Leberwurst und nach noch einer weiteren und stampfte die Treppe hinauf. Der Hund sah ihm aufmerksam entgegen und hob beim Anblick der Schüsseln den Kopf von den Pfoten. Selbst in der liegenden Position schien er riesig zu sein. Vorsichtig bewegte Nate sich auf das Tier zu und stellte die Schüsseln neben das Bett, bevor er nach dem unbenutzten Glas auf dem Nachttisch angelte und es in die zweite Schüssel goss.

»So, mein Großer«, murmelte er und blieb etwas unschlüssig neben dem Bett hocken. »Keine Ahnung, ob du das magst, frischer Hase war grad aus.« Der Hund sprang vom Bett, tapste auf ihn zu und schnupperte an der

Schüssel Leberwurst.

»Stirb bitte einfach nicht dran!«, beschwor Nate ihn und biss sich auf die Unterlippe.

Der Hund warf ihm einen kurzen Blick zu, dann machte er sich gierig über das Angebotene her. Erleichtert lehnte Nate sich gegen das Bett und legte die Handgelenke locker auf die Knie. Aufmerksam betrachtete er den Hund beim Fressen. Er war wirklich ein schönes Tier, doch jetzt im Licht der Sonne, die durch das Deckenlicht schien, sah Nate, dass seine Flanken ein wenig eingefallen waren und unter dem dichten Fell konnte man die Rippen erkennen.

»Hast es auch nicht immer leicht gehabt, mh?« Augenblicklich hob der Hund den Kopf und sah ihn aus seinen hellblauen Augen an, als wüsste er genau, worum es ging. Hinter ihnen regte sich Eve und der Blick des Hundes wanderte zum Bett. Nate stand langsam auf und trat einen Schritt zurück, um Eve nicht einzuengen. Wer wusste schon, an was sie sich noch erinnerte. Ihr Blick klärte sich langsam, ihre Haare waren zerzaust, eine Schlaffalte zierte ihre Wange.

»Hey.« Er grinste schief. »Weißt du noch, wer ich bin?«

Sie sah ihn verwirrt an und rieb sich über die Augen. Wieder fiel ihm deren besondere Farbe auf, irgendwie mystisch. Eve blinzelte und drehte den Kopf. »Jephta?« Der Hund war sofort neben dem Bett und reckte ihr seinen massigen Kopf entgegen. Ihre Hand verschwand fast in dem dichten Fell. Sie richtete sich ein Stück auf und verzog das Gesicht, tastete nach ihrer Stirn.

»Tut weh?« Besorgt ließ Nate sich auf dem Bettrand nieder. Es gab ihm einen Stich, als sie zusammenschrak und Furcht in ihren Augen aufblitzte. »Hey, ich bin es.« Er lächelte so echt wie möglich. »Der nette Typ aus der Gasse.«

Sie rieb sich erneut über die Augen und lehnte sich an das Kopfteil des Bettes.

»Tut mir leid«, murmelte sie beschämt.

Er nahm ihre Hand und streichelte mit dem Daumen darüber. »Schon gut. Hab keine Angst vor mir, okay?« Er nickte zu dem Hund hinunter, der sie nicht aus den Augen ließ. »Ihr seid in der Überzahl.«

Jetzt lächelte sie halb. »Du hast ihn bestochen.«

»Eine reine Vorsichtsmaßnahme. Wer weiß, wen er sonst gefressen hätte, wenn er erstmal Hunger bekommt.« Sie lachte und das Geräusch löste wieder dieses warme Gefühl um sein Herz herum aus. »Was ist mit dir? Hast du auch Hunger?« Ihr Magenknurren und die Art, wie sie die Arme um sich selbst schlang, war Antwort genug. »Erst essen oder erst duschen?« Bei dem Wort »duschen« leuchteten ihre Augen auf, doch sie zögerte und fragte schüchtern: »Essen?«

Mit einem Schulterzucken war er auf den Beinen und reichte ihr die Hand.

»Dann folgt mir, Mylady.« Jephta zögerte einen Moment, schien aber dann zu beschließen, dass alles in Ordnung war, und machte sich über die Reste in seinem improvisierten Fressnapf her. Unten in der Küche hob Nate entschuldigend die Hände. »Ich gebe zu, ich war schon mal besser ausgestattet.« Er platzierte sie auf einem der Barhocker und stellte die Pfanne mit dem Rührei vor sie hin. »Aber ich glaube, es ist zumindest noch ein wenig warm.«

Ihre Augen glänzten. »Was ist mit dir?«

»Ich hab keinen Hunger. Iss du mal in Ruhe. Ich will lieber duschen.«

Sie zögerte einen winzigen Moment, bis er aufmunternd nickte, dann schob sie sich eine Gabel Rührei in den Mund. Verzückt schloss sie die Augen und schluckte. Innerhalb von Sekunden war die Pfanne zur Hälfte leer. Nate reichte ihr den Toast, öffnete die Ananasdose und stellte alles auf den Tisch, was er noch auftreiben konnte. Eve schlang alles wortlos hinunter. Nate setzte sich ihr gegenüber, stützte die Ellenbogen auf die Theke und sah ihr fasziniert zu. Erst jetzt bemerkte er das geflochtene Band, das sie mehrmals um ihr Handgelenk geschlungen hatte und an dem ein kleiner silberner Stern hing. Einige Minuten lang bemerkte sie seine Blicke nicht, aber irgendwann

sah sie auf und hielt verschämt inne. »Was ist?«

»Nichts. Alles gut.« Er konnte in ihren Augen sehen, dass sie ihm nicht glaubte. Nervös drehte sie die Ananasdose mit der Hand. »Du hast gesagt, du wolltest nichts haben ...«

»Will ich auch nicht. Ich bin nicht so der Frühstückstyp.«

»Wolltest du nicht duschen gehen?« Ihre Augen weiteten sich. »Ich werde nichts stehlen.«

»Was?« Verblüfft richtete er sich auf. »Unsinn. Es macht mir einfach Spaß dir beim Essen zuzusehen.« Ihre Wangen färbten sich augenblicklich tiefrot und auch Nate fragte sich, wie so ein selten dämlicher Satz über seine Lippen hatte kommen können.

Nervös spielte Eve mit ihren Haaren. »Ich glaub, ich bin satt.«

Nate lachte schallend auf. »Okay, schon gut, ich bin ja weg.«

Feine Tropfen perlten über seine Haut wie kleine Lebewesen und die Wärme lockerte seine Muskeln, während der Bluterguss mit den weißen Kacheln um die Wette leuchtete. Nate stand mit gesenktem Kopf unter der Dusche, die Hände gegen die kühlen Fliesen gestützt, und ließ das Wasser über sich hinweg laufen. Seine Gedanken drehten sich um das Mädchen, das unten in seiner Küche saß und Essen in sich hineinstopfte wie eine Verhungerte. Ihr Pulli war im Vergleich zu Schuhen, Jacke und Seesack noch ziemlich heil gewesen und trotzdem ... dass sie nicht gerade in Geld schwamm, war ihr deutlich anzusehen. Was mochte ihr passiert sein? Warum war sie ganz allein unterwegs? Sie sah nicht unbedingt aus, als wäre sie zu faul zum Arbeiten. Nachdenklich trommelten seine Fingerspitzen gegen die Fliesen. Diese Angst in ihren Augen ... Irgendwas war mit ihr geschehen. Bei den Bildern, die unwillkürlich vor seinem inneren Auge auftauchten, lief ihm ein eisiger Schauer über den Rücken. Er stellte das Wasser ab und griff nach dem

Handtuch.

KAPITEL 4

WASSERTROPFENWETTRENNEN



Eve

Sorgfältig räumte ich die letzten Reste in der Küche zusammen, wischte über die Durchreiche zum Wohnzimmer und sah mich suchend nach einem Mülleimer um. Das benutzte Geschirr stand abgewaschen auf der Spüle und ich selbst mit einem Mal ein wenig verloren da. Es war seltsam, allein in einer fremden Wohnung zu stehen, die einem Kerl gehörte, den ich eigentlich gar nicht kannte. Eigentlich aberwitzig, aber Nate war sehr freundlich und hatte etwas an sich, das mir sagte, dass er mir nicht schaden wollte. Trotzdem flüsterte eine leise Stimme in meinem Hinterkopf mir immer wieder eine Warnung zu. Zögernd sah ich mich um und schlich schließlich in den Wohnbereich hinüber.

Schmale Regale schmiegt sich an den unterschiedlichsten Stellen an die Wände, voll mit CDs und Platten. Die dazugehörige Anlage thronte in der Ecke des Raumes. Es war nicht zu übersehen, dass er Musik mochte. Die Tür neben der Anlage war verschlossen. Alles war sauber und ordentlich, die riesige Couch lockte mich, einfach auf sie zu sinken und noch eine Runde zu schlafen. Mein Kopf tat immer noch weh, aber lange nicht mehr so schlimm wie gestern. Meine Finger flogen über die Tasten des Klaviers ohne sie zu berühren und fassten gleich darauf an mein Haar, als ich mein völlig zerzaustes Spiegelbild in dem dunklen Lack schimmern sah. Leise ging ich zurück zur Treppe und stieg wieder nach oben.

Der Anblick des Schlafzimmers ließ eine neue Welle der Ehrfurcht über mir zusammenschlagen. Warm fiel Sonnenlicht durch das runde Fenster in der Decke auf das große Bett, das ebenfalls rund war. Ich hatte noch nie ein rundes Bett gesehen. Wie überall in dieser Wohnung befand sich auch hier eine große Glaswand, hinter der sich die Stadt erstreckte. Mir wurde bei dem Anblick ein wenig schwindelig. Jephtha erhob sich von seinem Platz neben dem Bett, dessen Laken in einem warmen Rot leuchteten, während das Gestell des Bettes selbst schwarz war. Bis auf einen kleinen Nachttisch auf jeder Seite des Bettes und zwei einfachen Kommoden war das Zimmer leer. Ich fühlte, wie mir das Atmen ein wenig schwerer fiel. Wo war ich hier gelandet? Nate sah nicht unbedingt aus, als wäre er ... Ein Geräusch ließ mich zusammenzucken.

»Nate?«

»Mh?« Die Stimme kam von rechts, wo Licht durch eine geöffnete Tür fiel. Einen Moment später eilte er nur mit seiner Jogginghose bekleidet auf mich zu, ein zusammengeknülltes Handtuch in der Hand, das Gesicht besorgt. Wasser tropfte auf seinen nackten Oberkörper und zog schimmernde Bahnen über seine Brust. Der Anblick trieb mir unwillkürlich das Blut ins Gesicht. »Alles okay? Ist dir schwindelig?« Vorsorglich fasste er meinen Arm. »Willst du dich setzen?«

Ich schüttelte halbherzig den Kopf und versuchte nicht auf seinen Oberkörper zu starren. Er war schlank und sehnig, die Muskeln an seinem Oberarm traten deutlich hervor. Die Frage, die eben noch auf meiner Zunge gebrannt hatte, ließ sich jetzt nur mühsam formulieren. »Bist du reich?«

Einen Moment starrte er mich fassungslos an, dann legte er den Kopf in den Nacken und begann schallend zu lachen. Jephtha legte verwirrt den Kopf schief. Es dauerte einen Moment, bis Nate sich wieder beruhigt hatte. Noch immer leicht außer Atem wischte er sich über die Augen.

»Weiß der Himmel, nein, absolut nicht.« Kichernd hob er das Handtuch und wuschelte sich damit durch die Haare. »Ob ich reich bin, fragt sie ...«

Ich wich vor den umherspritzenden Wassertropfen zurück und hob

verunsichert die Schultern. »Deine Wohnung sieht nicht arm aus.«

»Das ist ein Hotel, Süße, die sehen nie arm aus, und wenn, dann solltest du dich hüten es zu betreten.« Noch immer kichernd klopfte er Jephtha auf den Kopf, der neugierig zu ihm hochsah, und wandte sich wieder zu der Tür, durch die er eben gekommen war. »Komm mal mit.«

Als ich ihm folgte, fand ich mich in einem Ankleidezimmer wieder, dessen Wände von Regalen aus dunklem Holz verdeckt wurden. Überall stapelten sich Klamotten und Kisten, hingen Jacken auf Kleiderbügel und standen Schuhe. Nate warf mir etwas zu, das sich als eine Jogginghose aus weichem Stoff erwies.

»Die ist dir garantiert zu groß, aber mit dem Gummizug kannst du sie enger machen.« Ein T-Shirt folgte. »Ich hoffe, du ertrinkst nicht drin«, grinste er. »Ich bin für Damenbesuch nicht ausgestattet.«

»Du brauchst nicht ...«

Er wischte meinen Einwand mit einer Handbewegung beiseite und scheuchte mich zur Tür. »Das Badezimmer gehört ganz dir und ich hab mich gefragt, was du von einem ruhigen Bad hältst?« Er überholte mich und im nächsten Moment hörte ich Wasser rauschen. »Du kannst diese ganzen Schaumkugeln ausprobieren«, rief er und hielt mir eine blaue Kugel entgegen, als ich das Badezimmer erreichte. »Die hab ich mal geschenkt bekommen, aber ...« Er warf drei Kugeln in die Luft und begann damit zu jonglieren. »Das ist jetzt nicht so wirklich meins.«

Jephtha, der mir gefolgt war, machte erschrocken einen Satz rückwärts, als eine der Kugeln polternd zu Boden fiel und auf ihn zu rollte. Ich nahm sie weg, bevor er die Zähne hineingraben konnte, und wog sie vorsichtig in der Hand. ›Blaubeerwolkenduft‹ stand in rosa Buchstaben darauf.

»In dem Schrank ist Shampoo und all so was, die Handtücher liegen da vorne ... und wenn du noch was brauchst, schrei.« Mit einer schwungvollen Verneigung schlenderte Nate zur Tür und rief Jephtha zu sich. »Komm, du Monster, ich guck mal, ob wir nicht doch noch was zu essen für dich

auftreiben können.«

Mit einem sanften Klicken fiel die Tür hinter den beiden ins Schloss und ich blieb allein und etwas verloren zurück. Ich presste die Kleidungsstücke an die Brust und sah mich unschlüssig um. Das Bad blitzte und funkelte selbst in dem gedämpften Licht. Wassertropfen lieferten sich ein Wettrennen über die Wand der Dusche. Wie im Wohnbereich bestand auch hier der überwiegende Teil der Wand aus Glas, hinter dem sich die Stadt erstreckte. Die riesige Badewanne war mir gestern schon aufgefallen. Die Gitarre war fort. Ich ließ eine der blauen Kugeln in das warme Wasser gleiten und sofort stieg ein angenehmer Geruch von der Wanne auf, die sich immer weiter mit Wasser füllte. Ich ging zu dem Schrank mit den Shampoo-Flaschen, öffnete sie wahllos und roch daran. Zwei wählte ich aus und stellte sie auf den Wannrand, wo bereits die ersten Wellen bedrohlich Richtung Rand schwappten. Hastig stoppte ich das Wasser und schlang wieder die Arme um mich. Ich fühlte mein Herz schwer hinter meinen Rippen schlagen. Mein Blick schweifte über die riesige Fensterfront, hinter der die Stadt lag.

»Eve?«

Nates Stimme vor der Tür ließ mich heftig zusammenzucken. Ich rief eine zögerliche Antwort und er streckte den Kopf herein. »Die Scheiben sind übrigens nur von einer Seite durchsichtig, keine Sorge.«

Schon war er wieder weg. Ich kicherte leicht hysterisch und vergrub das Gesicht in den Händen. Das musste alles ein Traum sein. Ein Jucken auf meiner Kopfhaut überzeugte mich schließlich. Langsam schälte ich mich aus meiner Kleidung und verzog das Gesicht, als die schmerzenden Stellen von gestern sich protestierend bemerkbar machten. Vorsichtig besah ich mich in dem großen Spiegel über dem Waschbecken. Die Wunde an meinem Kopf sah furchterregend aus, wurde jedoch größtenteils von meinem Haar verdeckt. Auf meinem Oberarm erstreckte sich ein faustgroßer blau und lila schillernder Fleck. Mein Gesicht war bleich, die Augen riesengroß und irgendwie glasig. Es dauerte einen Moment, bis ich mich von dem

ungewohnten Anblick losreißen konnte. Es war so lange her ... Ein wenig steif tapste ich zu der Badewanne und kletterte hinein. Das Wasser war wunderbar warm und schmiegte sich sanft an meinen müden Körper. Sorgfältig kämmte ich mein zerzaustes Haar, ignorierte das schmerzhaft Ziepen meiner Kopfhaut und langte nach einer der kleinen Flaschen. Der Geruch von frischem Obst mischte sich in den der Badekugeln.

Seufzend ließ ich mich tiefer ins Wasser sinken und genoss das frische Gefühl der Sauberkeit. Die Decke funkelte über mir ebenso hell und sauber wie der Rest des Bads und ich war sicher, so etwas noch nie gesehen zu haben.

Nate muss doch reich sein, dachte ich und gähnte. Mein Kopf schmerzte wieder stärker. Ich drehte mich ein wenig und legte die Schläfe gegen das kalte Metall der Badewanne. Einen Moment dachte ich an Nates kühle Hände. Meine Lider wurden immer schwerer und das Gefühl der Schwerelosigkeit langsam übermächtig. Ich spürte kaum, wie meine Finger vom Rand der Wanne glitten, dann fielen mir die Augen zu.